

**Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler**  
**Gottesdienst am 24.12.2023 – Heilig Abend Christvesper**  
**Galater 4,4-7 (Pfarrer Häcker)**

---

Liebe Heilig-Abend-Festgemeinde!

„Es war einmal ...“ – so beginnen Märchen. Erzählungen aus längst vergangenen Zeiten. Geschichten über Gott und die Welt, in denen nicht selten auch der Teufel vorkommt. Sie zeichnen Bilder von Menschen und ihren Wesensarten, mit allen guten wie schlechten Eigenschaften. Manchmal gibt es mehrere Fassungen ein und derselben Geschichte, je nachdem wo sie spielt und wie sie sich über die Jahre des Erzählens verändert hat. Viele Märchen haben eine moralische Botschaft, decken auf humorvolle Weise typische menschliche Verfehlungen und Schwächen auf. Manchmal enden sie tragisch oder traurig, doch die meisten von ihnen münden ein in ein „Happy End“.

Wenn ich nicht gut drauf bin, ziehe ich mich nicht selten in diese Welt der Märchen zurück. Sie tun mir auf eigenartige Weise gut, bringen eine ganz besondere Saite in meinem Inneren zum Schwingen und Klingen. Gute Geschichten schaffen es oft, mich rauszuholen aus meinem inneren Loch, mir wieder eine Tür zu öffnen hinaus ins Licht und zurück ins Leben. So können sie mir Mut machen oder Kraft verleihen zum Widerstand gegen die Widrigkeiten meines Alltags.

Woran das wohl liegt? Ich hab da so eine Ahnung. Meist enden Märchen mit der Formel „Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute“. Als Kind konnte ich damit nicht viel anfangen. Inzwischen ohne ich: Märchen erzählen etwas über mich und meine Mitmenschen. Denn das menschliche Verhalten ist und bleibt immer gleich, im Guten wie im Schlechten. So wirklich verändert hat sich die Menschheit seit Adam und Eva nicht. Schatten und Licht, Hass und Liebe, Krieg und Frieden wechseln sich ab wie immer. Jede Generation erfindet ihr Leben nur scheinbar neu, doch wirklich neu ist nichts. Zumindest nicht im menschlichen Verhalten. Deshalb sterben auch die Figuren aus den alten Geschichten nicht aus, und ich kann mich in manchen von ihnen erkennen. Wenn ich diesen Spiegel zulasse ...

„Es war einmal“ – in Martin Luthers Weihnachtslied „Vom Himmel hoch“ heißt es: „Ich bring euch gute neue Mär“. Diese „Mär“ ist nicht zu verwechseln mit dem, was wir heute unter „Märchen“ verstehen. Für Luther stand der Begriff für ein höchst reales Geschehen aus vergangenen Zeiten. Diese „gute neue Mär“ der Engel gehört zum innersten Wesen unseres Glaubens. Zu den schönsten Perlen seiner

Geschichten. Nicht von ungefähr versuchen immer noch viele Eltern und kirchlich Engagierte, sie unseren Kindern zu erzählen. Und die wiederum erzählen sie weiter, wie vorhin im Krippenspiel. Vermutlich gibt es nicht viele wirklich gute Erzählungen, die der Weihnachtsgeschichte, der „guten neuen Mär“, das Wasser reichen können ...

„Es war einmal“ – so beginnt im Grunde auch der Bibeltext, um den es heute Abend gehen soll:

**4 Als die Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn. Er wurde von einer Frau geboren und war dem Gesetz unterstellt.**

**5 Dadurch wollte Gott alle freikaufen, die dem Gesetz unterworfen waren. Auf diese Weise wollte Gott uns als seine Kinder annehmen.**

**6 Weil ihr nun seine Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt. Der ruft: »Abba, lieber Vater«!**

**7 Du bist also kein Sklave mehr, sondern ein mündiges Kind. Wenn du aber Kind bist, dann bist du auch Erbe. Dazu hat Gott dich bestimmt.**

Was hat dieser Text mit den guten Geschichten von eben zu tun? Auf den ersten Blick nicht viel. Wenn ich ihn einem Kind vorlese, reißt es nur die Augen auf und fragt „Hä?“ Kein Vergleich mit der Erzählung von der Christnacht, die wir in der Lesung – wie alle Jahre wieder – gehört und teilweise innerlich mitgesprochen haben!

Und doch: Dieser Text erzählt, wenn auch sprachlich viel nüchterner und spröder, dieselbe Geschichte: *Als die Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn. Er wurde von einer Frau geboren ...* So weit deckt er sich mit der Geschichte von Maria und ihrem Jesuskind. Es fehlen allerdings die Hirten und die Engel, ebenso wie Ochs und Esel und Schafe. Das ganze Drumrum ist hier nicht wichtig. Allein die Tatsache der Geburt des Gottessohns zählt: des einzigartigen Gottessohns, wie es ihn nur einmal gibt.

Und diese Geburt hat Konsequenzen. Denn bis dahin mussten die Menschen furchtbare Angst vor Gott haben. Vor seinen Strafen, wenn sie etwas falsch gemacht hatten – und wer macht nie etwas falsch? Vor seinem Gesetz, das jeden überführt und vor den göttlichen Kadi bringt. Vor der ewigen Verdammnis, wenn sie ihm nicht genügten – aber wer kann schon Gott genügen? Oft genügen wir uns ja selbst nicht! Sie waren wie Sklaven ihren Herren schutzlos ausgeliefert. Schlussendlich lebten sie in der ständigen Angst vor der Hölle.

Als Jugendlicher habe ich auf einer Freizeit eine Holländerin kennengelernt, die sich sehr wunderte, dass wir Deutschen mit Gott auf Du und Du waren. In Holland war es (zumindest damals) üblich, dass Kinder zu ihren Eltern – wie zu allen Autoritäten – „Sie“ sagten. Deshalb redete diese junge Frau in ihren Gebeten auch Gott mit „Sie“ an. Das wiederum war für uns sehr fremd. Andere Menschen – andere Sitten, sagt man. Oder auch andere Zeiten – andere Erwartungen. Und andere Ängste.

*Als die Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn* – das kleine Kind, das damals zur rechten Zeit in die Welt kam, hat etwas gewagt. Es hat, bereits als Zwölfjähriger, gegen die Sitten seiner Zeit und gegen die Ängste der Erwachsenen Gott als seinen „Vater“ bezeichnet. Hat „du“ zu dem gesagt, der in seiner Macht die Welt geschaffen hatte. Die Großen um ihn herum, allesamt hochgelehrt in den Heiligen Schriften ihres Volkes, waren mehr als erstaunt.

Wiederum Jahre später hat der erwachsen gewordene ehemalige Zwölfjährige seinen Mitmenschen ein Gebet geschenkt, das Gott auch für sie zum „Vater“ gemacht hat: das *Vaterunser*. Wir Heutigen sind quasi damit aufgewachsen. Haben von Kindesbeinen an zu Gott selbstverständlich „Vater“ gesagt. Vielleicht erscheint uns deshalb das Stück Bibel, das heute im Zentrum dieses Heilig-Abend-Gottesdienstes steht, gar nicht so außergewöhnlich oder fremd. Wir sind damit vertraut, mit Gott, dem himmlischen Vater, auf Du und Du zu sein.

Dabei geht der Bibeltext sogar noch etwas weiter: Das „Abba“, das er mit „lieber Vater“ gleichsetzt, ist das, was unsere Kinder mit „Papa“ meinen: die zärtlichste Form des „du“ zum Vater. Für viele Kinder das zweite Wort nach „Mama“, das sie sagen können – Ausnahmen bestätigen die Regel. Insofern wäre es sogar richtig, das Vaterunser so zu beginnen: Lieber Papa im Himmel ...

Spüren Sie, wohin diese Gedanken gehen? Erkennen Sie, welche unglaubliche Nähe hier entsteht zwischen Himmel und Erde, Gottheit und Menschheit, Schöpfer und Geschöpf? In dieser Nähe steckt alles, was sich ein Menschenkind nur wünschen kann: Geborgenheit, Hilfe, Rat, Wärme, Glück – und natürlich unfassbare Liebe. Wo immer ein Kind in solch einer liebevollen Geborgenheit aufwachsen kann, lebt es quasi im Paradies.

Doch dieses Paradies ist ständig bedroht. Durch Schuld und Fehler, Versagen und Angst. Und durch so viel mehr, was uns Sorgen macht und uns quälen kann. Je größer ein Kind wird, desto mehr spürt es die Gefahren des Lebens. Je eigenverantwortlicher Jugendliche sein

sollen, desto öfter stoßen sie an ihre Grenzen. Je klüger und mächtiger Erwachsene sein wollen, desto häufiger geraten sie in Situationen der Ohnmacht. Manch einer fühlt sich gefangen im Hamsterrad des Alltags, bricht zusammen unter der Last der Anforderungen und Erwartungen. Sehnt sich danach, einfach in den Arm genommen zu werden, sich fallen zu lassen. So wie das Kind in den Armen des Vaters oder der Mutter geborgen ist – „Mama“, „Papa“, „Abba“.

*Weil ihr nun seine Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt. Der ruft: »Abba, lieber Vater«!* Das ist die tiefste Botschaft von Weihnachten, liebe Gemeinde! Die Geburt des Gottessohns sagt uns auch dieses Jahr wieder ganz neu: Hab keine Angst, fürchte dich nicht! Denn ich, dein himmlischer Vater, bin immer bei und mit und in dir!

Es war einmal, liebe Gemeinde, eine Kindsgeburt. Die ganz normale Geburt eines Kindes von einer ganz normalen Frau. Und doch war diese Geburt anders. Denn das Kind von damals hat etwas grundlegend erneuert: Mit ihm dürfen wir Menschenkinder uns als Gotteskinder sehen. Wer sich an dem Jesus-Kind der Maria orientiert, darf „Abba“, Papa, zu Gott sagen. Und diesem Gott vertrauen, wie nur Kinder vertrauen können.

Darum siehe, ich verkündige euch große Freude: Euch ist heute der Heiland geboren, Christus der Herr, der Erstgeborene Gottes, sein ganz besonderer Sohn. Er macht uns zu Gottes Kindern! Amen.